

7. Das Wagnis der Brüderlichkeit

Von D. Hans Stempel, Kirchenpräsident der Vereinigten Protestantisch-Evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer — mit dessen freundlicher Genehmigung wir das Folgende aus einer in Mannheim am 12. März 1959 gehaltenen Ansprache bringen.

... Wie steht es heute mit Christen und Juden? Wenn ich zunächst allgemein und unter Absehung von der Lage in Deutschland darauf antworten soll, so würde ich ohne weiteres sagen: Christen und Juden gehören so zusammen, wie für uns Christen Altes und Neues Testament zusammengehören. Ich würde dies auch angesichts dessen sagen, was uns die Wanderung durch die vielfach traurigen, aber keineswegs nur dunklen Gefilde einer langen Geschichte als Tatsachen vor Augen stellt. Auch uns Christen ist das Gesetz in den zehn Geboten gegeben, das uns im Neuen Testament ausdrücklich bestätigt und für das uns der Weg zu seiner Erfüllung dort gezeigt ist. Auch wir empfinden, wenngleich von unserem christlichen Verständnis her, die Erscheinung der Propheten als etwas vom Erhabensten, das die Geschichte an Ausprägung menschlicher Gestalt kennt, und ihren Anruf auch heute und jetzt als Gottes unmittelbaren Anruf. Was bedeutet uns allein das 53. Kapitel des Jesaja-Buches! Was bedeutet es uns im Blick auf die jüngst vergangene schreckliche Zeit: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste... Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen...!“ Das sind Dokumente, vor denen wir uns in tiefster Ehrfurcht verneigen; hier im Alten Testament finden wir die Lobgesänge, mit denen auch wir Gott preisen, an denen sich das Singen unserer Kirche entzündet hat und die es in einer unvergleichlichen Weise durchpulsen. Hier finden sich die Worte — wer an vielen Sterbebetten gestanden hat, der weiß davon —, mit denen wir Christen die Schwelle des Todes überschreiten, die Schreie der Not, viele Tröstungen unseres Glaubens, Zurufe aus letzter Geborgenheit.

Aber es steht nicht so sehr der allgemeine Charakter dieser Frage, ob Christen und Juden an sich zusammengehören, zur Diskussion. Es geht auch um die viel schärfere Zuspitzung: Gehören Christen in Deutschland und Juden in Deutschland zusammen? Wie könnten wir von christlicher Seite diese Fragen aufwerfen, ohne uns zu vergegenwärtigen, daß es eine wirkliche Frage ist, trotz aller gemeinsamen Vereinigungen, Tagungen und Gespräche hin und her im Lande! Wir wissen um die Belastung der Christenheit in Deutschland und sind gerade deshalb dankbar für die Taten und das Verhalten solcher Männer wie des Prälaten Maas, des Propstes Grüber und gleicher Männer und Gestalten auf der katholischen Seite. Ich darf nur den Bischof von Münster, den Grafen Galen nennen. Auch wir Christen empfinden die Scham, von welcher der Herr Bundespräsident einmal sehr eindrücklich gesprochen hat. Wir können uns mit diesem Worte nicht begnügen, müssen schärfer formulieren und immer aufs neue den harten Weg vom Bewußtsein der Scham zur Erkenntnis der Schuld gehen.

Zwischen der Woche der Brüderlichkeit im vergangenen Jahr und der diesjährigen Woche liegen die erinnerungsschweren Novembertage des Jahres 1938. Wir dachten daran, daß zwei volle Jahrzehnte unserer Geschichte seit den Schrecken des Novembers 1938 vergangen waren. Ich habe bei einer feierlichen Gelegenheit die Erinnerung daran wachgerufen. Als damals die Synagogen in Flammen aufgingen, haben da und dort gläubige Christen aus haßerregtem Munde die Drohung vernommen: die Nächsten, die darankommen, seid ihr! Da hat manche die Erkenntnis aus ganz neuen Tiefen blitzhaft durchzuckt: Christen und Juden gehören zusammen.

Das Verständnis der Antike für die Schuld des Menschen ist wahrhaft groß. Es hat unsere Kultur, unsere Kunst und Dichtung in einer Weise mitbestimmt und mitbereichert, mit der nur wenig anderes sich vergleichen läßt. Sind nicht Judentum und Christentum die beiden Glaubensgemeinschaften,

die das tiefste Wissen um die Schuld des Menschen besitzen? In den Grundlagen ihres Glaubens ist erkannt, daß alle Schuld, auch die Schuld des einen Menschen gegen den anderen, die Schuld des einen Volkes gegen das andere, Schuld vor einem lebendigen, persönlichen und heiligen Gott ist. Gehören nicht allein schon um deswillen Christen und Juden zusammen, auch in Deutschland und gerade in einer Epoche, welche die Schuld ihres religiösen Charakters entkleiden und — ein unheimliches Beginnen — sie politisieren, sie auf politischem Gebiet übersteigern und ausgerechnet dort absolut setzen will? Muß nicht allein schon dieses Wissen, diese Erkenntnis von dem, was das Menschsein elementar charakterisiert, uns nötigen, den Weg von Mensch zu Mensch brüderlich zu suchen, einer solchen Verantwortung bewußt zu werden, die beide, Juden und Christen, miteinander verbindet?

Aber nun steht die viel schwerere Frage vor uns: Gehören Deutsche und Juden zusammen, oder muß der Versuch, die Lebensgemeinschaft neu zu knüpfen, schon wieder abgebrochen werden, kaum nachdem er begonnen ist? Die Fragestellung in dieser Form ist wohl mit der nach dem Verhältnis von Christen und Juden in Deutschland verflochten, aber sie löst sich auch wieder als eine besondere aus ihr heraus. Durch einen Aufsehen erregenden Aufsatz „Müssen wir wieder emigrieren?“ von Heinz Liepmann in einer unserer führenden Tageszeitungen, „Die Welt“¹, und die ihm folgende Diskussion² unter der Überschrift: „Sie sollen nicht auswandern“ ist gerade diese Frage erneut und in einer fast überraschenden Schärfe vor uns hingestellt worden. Es mag sein, daß manche Leser jenes Aufsatzes die dort geäußerte Kritik und Befürchtung als übertrieben empfinden. Wenn man aber von den Leserbriefen hört, von ihrer Fülle und von ihrem Inhalt, erschrickt man.

Bundeskanzler und Bundesregierung haben gegen manche Widerstände den Reparationsvertrag mit dem jungen Israel durchgesetzt und abgeschlossen. Ich stimme denen zu, die sagen, daß selten Geld aus unseren Steuern so nutzbringend verwendet worden ist wie hier. Es dient dem friedlichen Aufbau des Landes dort drüben, dessen Begründung und Entwicklung für die ganze Menschheit von einer großen Bedeutung ist. Es ist schon daraus zu entnehmen, daß unsere Bundesregierung entschlossen sein muß, alles zu tun, was sie vermag, um dem Leben der Juden zur Entfaltung und zur Sicherung zu verhelfen, die es gewagt haben, zurückzukehren. Es ist schwer auszudenken, was das für Folgen für unser deutsches Land und unser deutsches Volk hier im Westen haben müßte, wenn es zu einer neuen, sei es auch nur freiwilligen Emigration käme. Wir Deutschen würden nicht nur schlimmer geächtet sein als je, wir müßten die nationale Achtung vor uns selbst völlig verlieren. Aber selbst wenn wir die Befürchtung, daß es zu einer solchen Emigration kommen könnte, als unbegründet verwerfen, schon daß eine Beunruhigung entstehen konnte, wie das in jenem Zeitungsaufsatz zum Ausdruck kam, ist schmerzlich genug und trifft uns schwer. Gewisse Vorgänge, die man in anderen Völkern nicht allzu hoch anschlägt, bekommen bei uns notwendigerweise ein anderes Gewicht. Sie müssen als Symptome für eine immer noch unbewältigte Vergangenheit gewertet werden, wie sehr auch dieser Begriff schon zu einem abgebrauchten Schlagwort geworden ist, als Symptome dafür, daß eine Haltung weitergeführt, eine Gesinnung weitervererbt werden könnte, von der man meinen müßte, sie wäre in Deutschland unmöglich geworden und müßte ausgebrannt und ausgemerzt sein bis zum letzten lebensfähigen Keim.

Wir denken an das, was deutsches Geistesleben, deutsche Kultur und nicht zuletzt deutsche Wirtschaft durch Menschen jüdischen Glaubens oder israelitischer Abstammung als Bei-

¹ Vgl. Beilage „Die geistige Welt“ von Nr. 44 vom 21. 2. 1959.

² Vgl. Beilage „Das Forum der Welt“ von Nr. 56 vom 7. 3. 1959.

trag erhalten haben. Welche Bereicherung hat unsere Wissenschaft durch die Klugheit, Schärfe und schöpferische Kraft hervorragender deutscher Mitbürger jüdischer Herkunft empfangen, welche Beisteuer zu ihrer Weltgeltung, welche nationale Hilfe in schwersten Stunden ihrer Geschichte! Wir wissen um die geistige, seelische und sittliche Verarmung, die eingetreten ist, als führende Männer und Frauen jüdischer Herkunft und mit ihnen andere, die für die Freiheit standen bis zuletzt, ausgewiesen wurden oder dunkelstes Schicksal erlitten. Wir ehren und achten die, welche ihr Leben in den furchtbaren Weltkriegen für ihr Land und für ihre Völker gelassen haben, auch wenn wir uns bewußt sind, unter welcher Schuld von unserer Seite und unter welchem Fluch der letzte Krieg gestanden hat. Wir ehren aber nicht minder alle, die für die Bezeugung ihres Glaubens, des christlichen oder des jüdischen, die für den Kampf um die Freiheit ihr Leben lassen mußten, die dahingemäht wurden, nur weil sie einem bestimmten Volke zugehörten. Wir sehen mit besonderer Ehrfurcht auf die Märtyrer des Glaubens, auf die Märtyrer der Freiheit.

Wenn wir an die Fortdauer der Lebensgemeinschaft von Menschen verschiedener Herkunft, verschiedener Religion, verschiedener Rasse (ich will auch diesen Ausdruck einmal gebrauchen) denken, dann geht es nicht um den Gedanken an die Bereicherung des Geistes und der Kultur und nicht um das Gelingen unserer Wirtschaft. Unser Anliegen könnte gerade von hier aus in seinem Kern verfälscht werden. Es geht vielmehr ganz einfach darum, daß die Gewährung der Lebensgemeinschaft mit unsern Mitbürgern, die jene furchtbare Katastrophe überlebt haben, zu den sittlichen Pflichten ersten Ranges gehört, die uns auferlegt sind und die wir zu erfüllen haben.

Darum gilt es, die öffentliche Meinung gerade hier zu bilden und zu beeinflussen. Es gilt, mit allem Ernst zu helfen, alte Vorstellungen so weit als möglich zu überwinden und jenen schauerlich primitiven Meinungen scharf entgegenzutreten, wie sie leider gelegentlich noch im Druck erscheinen und mit ihrem völlig verzerrten Bilde von der Wirklichkeit die Atmosphäre vergiften.

In dem Gespräch mit alten jüdischen Freunden im Ausland und in der Heimat erschüttert es uns schwer, wenn sie be-

richten, wie viele ihrer nächsten Angehörigen und Verwandten umgekommen sind. Das bedeutet auch eine große Vereinsamung. Dieses Wort findet sich immer wieder in den Zuschriften, welche die Zeitung „Die Welt“ auf ihren oben erwähnten Aufsatz erhalten hat, auch wenn es hier noch in einem anderen Sinn gemeint ist und verstanden werden will. Daß doch um diese Einsamen wieder Heimat werde! Es ergreift uns immer aufs neue in den Briefen aus der Ferne und bei denen, die es wieder zurück nach Deutschland getrieben hat, zu vernehmen, wie das Bild der Heimat nie in ihren Herzen verblaßte, die Sehnsucht nach der deutschen Heimat nie in ihnen erlosch. Es geht ja nicht nur darum, ein Recht auf Heimat zu haben, das nicht zu bestreiten ist, sondern darum, daß Heimat wirklich gefunden wird. Wie könnte Heimatgefühl entstehen ohne das Bewußtsein, eben nicht nur geduldet zu sein, sondern erwünscht, geliebt zu sein, mit Brüderlichkeit und in Bruderschaft aufgenommen zu sein! Ich sage das mit der schmerzlichen Einschränkung: Sofern man es gegenüber uns zu wagen vermag, an solche Brüderlichkeit zu glauben. Eine zerbrochene Liebe heilt schwer. Dessen müssen wir Deutsche uns bewußt sein. Wir müssen uns unter die Schuld unseres Volkes stellen und wollen nicht versuchen, uns von ihr zu distanzieren. Wenn es aber um die Lebensgemeinschaft geht, von der hier die Rede ist, dann wird den Kirchen und Konfessionen, den Gemeinden im Lande hin und her eine besondere Aufgabe zukommen. Und so kehrt die Frage nach der Lebensgemeinschaft zwischen Deutschen und Juden doch wieder zurück zu der nach dem Verhältnis der lebendigen Christen in Deutschland zu den Juden in unserer Mitte, mit der sie tief verknüpft ist...

Als ich vor viereinhalb Jahren zugegen war, wie Rabbiner Geis in Neustadt drüben in der Pfalz den Gedenkstein für die Opfer der Verfolgung aus den jüdischen Gemeinden enthüllte, war ich aufs tiefste bewegt von seinem Totengebet und von den Gedanken der Liebe und der Versöhnlichkeit, die er äußerte. Es gilt, diesen Geist der Versöhnung tief in die Herzen der jungen Generation einzupflanzen in der Hoffnung, daß allen dunklen Gewalten der Vergangenheit und Gegenwart zum Trotz ein Neues sich bilde, aus dem Geist der Versöhnung ein Neues werde.

8. Schuld und Vergebung als Frage des Einzelnen und der Gemeinschaft

Bericht über die 10. Bremer Studententagung des Deutschen Evangelischen Ausschusses für Dienst an Israel vom 2. bis 6. März 1959

Von Pfarrer Lothar Ahne

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers bringen wir diesen Bericht aus „Junge Kirche“ (5/1959), Dortmund, 10. 5. 1959, S. 247 ff.

Das nunmehr zehnte Religionsgespräch zwischen Christen und Juden fand unter der klugen und bewährten Regie von D. Rengstorff-Münster in Bremen statt. Neben Vorträgen und Aussprachen war ein weit und tief verzweigtes Netz ausgelegt, das möglichst viele Menschen an diese Problematik heranführen sollte: Gemeindeabende, Schülerdiskussionen, der Bremer Rundfunk war fleißig zur Stelle, und selbst das Fernsehen ließ es sich nicht nehmen, dabei zu sein. In dem liberalen Bremen wurde also richtig gesät – Saat auf Hoffnung! Für alle, die ein „menschliches Herz haben“, wie Rengstorff formulierte. Im neuen Gemeindehaus von St. Ansargari begann die Tagung mit einem Vortrag des für seinen rheinischen Kollegen eingesprungenen Staatsministers a. D. Hennig-Hessen. Die gesamte deutsche Geschichte sei eine des Dualismus: die stehengebliebene Reformation, Barock und

Pietismus, Klassik und verlorener Weltauftrag der Deutschen, Klassengegensätze des 19. Jahrhunderts, und so geht es fort bis heute: Obrigkeitsstaat und Demokratie. Wir sind angesichts der Ungeheuerlichkeiten des Dritten Reiches nicht ohne Schuld – wir sind schuldig durch Blindheit, als es noch Zeit war, das alles abzuwenden, und Tyrannen gibt es nur, wo es Knechte gibt! Dies ist mit der Freiheit eines Christenmenschen unverträglich. Das Jahr 33 zeigte das furchtbare Ganze von Speichelleckerei, Furcht und Mißbrauch dessen, was man Idealismus nennt. Die Juden bedeuten für uns die Selbstwiederfindung der Deutschen, die nur durch tatbereite Buße und Reue erreicht werden kann. Damit gewinnen wir auch die verlorene Selbstachtung wieder. Wir sollten wissen, was wir und die Welt den Juden verdanken. Die Prophetie erweise erneut ihre Weltgültigkeit: das Heil kommt von den Juden! Niemand von uns sei ganz unbeteiligt an dem, was unter uns geschah – wer das leugnet, bringe sich um den